

V i e r t e s K a p i t e l .

Ein Wettstreit der List und ein Bund der Freundschaft.
— Zwei Charaktere, die sich gegenseitig nicht kennen, und
der Leser um nichts klüger als Jeder von ihnen.

Der Abbé war jetzt besonders höflich gegen mich; Gerald und ich mußten mit ihm frühstücken, und er wiederholte uns, wie nichts so liebenswürdig sei als Freundschaft unter Brüdern. Wir stimmten dem Ausspruch bei und wurden, wie alle Philosophen, bei dieser Anerkennung des nämlichen Hauptgrundsatzes um kein Haar einträchtiger. Vielleicht war trotz seiner schönen Worte der Abbé die eigentliche Ursache, warum es niemals zu einem herzlichen Verhältnis zwischen uns kam. Indessen rausten wir uns nicht mehr, gingen uns aus dem Weg und wurden endlich so höflich und so entfernt von einander, wie jene mathematischen Linien, die sich alle mögliche Mühe zu einer gegenseitigen Annäherung zu geben scheinen und einander deshalb doch um kein Pünktchen näher gelangen. O! Höflichkeit ist die hübscheste Erfindung für gegenseitiges Misfallen. — Aubrey und ich waren dagegen unzertrennlich und Beide gewannen durch solchen Umgang. Ich wurde milder und er männlicher; ja, für meinen Theil sänftigte sein li.

bevolles Gemüth den satirischen Zug in dem meinigen so sehr, daß ich endlich ebenso oft zu lächeln als zu spotten lernte.

Der Abbe hielt diesen armen Knaben auf eine wundersame Art unter seinem Griff; er hatte ihm so viel von der jenseitigen Welt in den Kopf gesetzt, daß er allen Geschmak an der gegenwärtigen verlor. In beständiger Furcht vor irgend einer Sünde bebend, war er ordentlich ein Chemiker seines Gewissens, und wog die geringsten Kleinigkeiten nach Skrupeln und Granen ab. Spielen, reiten, laufen, über einen Spas lachen, sich eine Melone schmecken lassen, waren insgesamt Sünden, die eine Bestrafung verlangten, und ich sah einmal, wie der vierzehnjährige Büsser für das Vergehen dreiundzwanzig Kirschen statt achtzehn gegessen zu haben, in der kältesten Winternacht barfuß und beinah völlig nackt auf den Kaminplatten stand, und aus Frost wie aus Andacht gleich einem Espenlaub zitterte. Anfangs suchte ich gegen die übertriebene Heiligkeit meines Bruders anzukämpfen, da jedoch meine Ermahnungen mit großem Widerwillen, ja nicht ohne Grauen aufgenommen wurden, so ließ ich ihn nach seiner eigenen Weise glücklich sein. Nur auf den guten Abbe blickte ich mit sehr übelwollendem und eifersüchtigem Aug, und prüfte, während ich seiner Annäherung gegen mich entgegen kam, die Gründe derselben genau. Noch verdoppelt ward mein Argwohn gegen den Priester durch die Wahrnehmung,

Daß er sich, je nach der Kenntniß, die er von unsern Charakteren hatte, verschiedener Mittel zur Gewinnung unsres Vertrauens zu bedienen schien. Auf meinen Bruder Gerald wirkte er durch die bloße Macht höherer Geisteskraft abwechselungsweise einschüchternd und aufmunternd. Gegen Aubrey diente ihm der Aberglauben zum Hebel. Zu mir sprach er weder von Religion, noch wandte er je eine Drohung oder einen Ueberredungsversuch an, mich zu irgend einem Schritt zu vermögen, den er von mir gethan wünschte; Alles schien meiner Vernunft und meiner Ehrliche anheimgestellt zu bleiben. Stundenlang konnte er sich mit mir über die Welt und ihre Angelegenheiten unterhalten, in einem leichten, unpedantischen Ton über Höfe und Könige sprechen, und den Vortheil geistiger Ueberlegenheit durch die Macht und Herrschaft, welche sie über die Leute einräumt, herausheben. Fiel mirs mitunter ein, über die Menschennatur, so weit sie mir durch Lektüre bekannt war, zu spotten, so kam er meinem Spott durch Nachweisungen über die ihm durch Anschauung bekannte Menschheit zu Hilfe. Ich glaube wir Beide (was mich selbst betrifft, kann ich dafür stehen) suchten einander unser innerstes Wesen abzugewinnen, und vielleicht ist das diplomatische Talent, wofür mir viele Jahre nachher einiger Beifall zu Theil ward, in meinem kleinen Krieg mit Abbé Montreuil zuerst hervorgelockt worden.

Endlich kam der Vorabend des Tages, an wel-

dem wir die Schule verlassen sollten. Aubrey war eben von mir gegangen, um sein Gebet in der Stille zu verrichten, und ich saß allein am Kaminfeuer, als Montreuil leis hereintrat. Er setzte sich neben mich, und versank, sobald er den Abendgruß ausgesprochen, in ein Stillschweigen, das zu brechen ich endlich der Erste war.

„Sagen Sie mir doch, Abbé,“ fragte ich, „haben unsere Jahre etwas mit unserem Alter zuthun?“

Der Priester war an den eigenthümlichen Ton meiner wolweisen Bemerkungen gewöhnt, und erwiederte trocken:

„In der Regel glauben die Leute es sei Dem so.“

„Meiner Treu,“ entgegnete ich, „dann verstehen die Leute sehr wenig von der Sache. Heut bin ich auf der Schule und ein Knabe, morgen verlaß ich diese Bänke — eile nach der Stadt, werde bei Hof vorgestellt, und sieh da! ich bin ein Mann, und dies Alles, ehe die Sonne ein Halbduzendmal auf- und untergegangen ist. Derhalben, ehrwürdiger Vater, geht meine unmaßgebliche Meinung dahin, das Alter werde nach Ereignissen gerechnet, nicht nach Jahren.“

„Und macht Sie,“ fragte Montreuil plötzlich, indem er sein dunkles, durchborendes Aug auf mich heftete, „macht Sie der Gedanke nicht glücklich, die Zeit der Knechtschaft hinter sich zu haben, und vor sich die zahllosen, blendenden Herrlichkeiten und Wonnen der großen Welt zu sehen?“

„Noch bin ich nicht völlig mit mir darüber ins Reine gekommen, ob ich mich glücklich oder nicht glücklich fühle,“ erwiderte ich obenhin.

„Das ist eine seltsame Antwort,“ entgegnete der Priester. „Aber,“ setzte er nach einer Pause hinzu, „Sie sind auch ein seltsamer Jüngling; — ein Charakter, der einem Räthsel gleicht, ist in Ihren Jahren ungewöhnlich und, verzeihen Sie mirs, unliebenswürdig. Das höhere Alter, von Natur zurückstoßend, bedarf einer Maske, und in jeder Stirnfalte können Sie den Hinterhalt irgend eines Anschlags sehen; aber das Herz eines jungen Menschen sollte offen sein wie seine Miene! Doch ich will Sie mit keiner Predigt belästigen; gehen wir auf einen andern Gegenstand über. Sagen Sie mir, Morton, bereuen Sie's Ihre Aufmerksamkeit in letzter Zeit jenen ernstern, mehr systematischen Studien zugewandt zu haben, durch welche Sie allein in der Folge sich auszeichnen können?“

„Nein, Vater,“ antwortete ich mit höflicher Verbeugung, „denn jener Wechsel hat mir Ihre Werthschätzung erworben.“

Ein Lächeln von eigenthümlichem, unbeschreibbarem Ausdruck spaltete die dünnen Lippen des Priesters; er stand auf, trat auf die Thür zu und versicherte sich, daß sie wol geschlossen sei. Ich erwartete irgend eine wichtige Mittheilung, aber umsonst. Der Abbé maß das Stübchen schweigend auf und ab, als wär er in tiefes Nachdenken versunken, bis

er endlich vor ein Paar Kappieren stehen blieb, die unter verschiedenen Gegenständen, wie Büchern, Papier, Federbällen, u. d. gl. nachlässig in einem Winkel des Zimmers lagen.

! „Man sagt mir“, hob er an, „Sie seien der beste Fechter in der Schule: — ist Dem so?“

„Ich glaub' nicht; Fechten ist eine Kunst, worin mir Gerald beinah gleichkommt,“ erwiderte ich.

„Auch laufen, reiten, springen Sie besser, als irgend ein Anderer, nach dem Eingeständniß Ihrer sämtlichen Kameraden.“

„Ein adelicher Ruhm,“ entgegnete ich, „worin mirs, glaub ich, nur der älteste Sohn unsers Jägers zuvorthut.“

„Sie sind ein seltsamer Jüngling,“ wiederholte der Priester. „Keine Beschäftigung scheint Ihnen Vergnügen zu machen, und kein Sieg Ihrer Ehrliebe zu genügen. Können Sie sich keinen Triumph denken, der Sie wirklich erheben würde?“

Ich schwieg.

„Ja,“ rief Montrenil, indem er auf mich zusatrat, — „ja,“ rief er, „ich les' in Ihrem Herzen, und ich ehre dasselbe. Das sind kleinliche Wettkämpfe und winzige Auszeichnungen. Sie brauchen ein edleres Ziel und einen ruhmvolleren Lohn. Wessen Seele fühlt, daß das Schicksal ihm eine grose, erhabene Rolle im Spiel dieser Welt aufbehalten hat, kann füglich mit Gleichgiltigkeit auf

diese dürftigen Vorübungen gewöhnlicher Charaktere hinüberschauen.“

Ich sah auf; als mein Aug mit demjenigen des Priesters zusammentraf, wurde es unwillkürlich von dem stolzen, strahlenden Ausdruck ergriffen, den Montreuils' Blick angenommen. Vielleicht mochte in meinem eigenen Gesicht etwas Verwandtes zu lesen sein, denn nachdem Jener mich mit einer Miene größerer Zufriedenheit betrachtete, als mir je früher zu Theil geworden, faßte er mich fest am Arm und sagte: „Morton, Sie kennen mich nicht; — viele Jahre lang hab ich Sie nicht gekannt. Diese Zeit ist vorüber. Nicht sobald traten Ihre Fähigkeiten hervor, als ich der Erste war, welcher der Macht derselben huldigte; — lassen Sie uns fortan einander mehr sein, als wir bis jetzt gewesen — lassen Sie uns nicht Zögling und Lehrer — lassen Sie uns Freunde sein. Glauben Sie nicht, daß ich Sie zu einem ungleichen Tausch der Dienstleistungen aufzodere; — seien Sie immerhin der Erbe eines großen Vermögens und eines berühmten Namens, während ich Ihnen nur ein unbekannter, würdenloser Priester scheinen mag; der Wille des Allmächtigen kann vom Pferch und von der Hütte des Dörfners eine Macht erheben, die, als sein Werkzeug, ihren Fuß auf Szepter setzen, und der Allgewalt der Könige gebieten darf. Und ich — ich.“ — Der Abbé brach jählings ab, milderte das Feuer seines Ausdrucks, als ob er dächte, dasselbe sei nah daran gewesen,

ans Unbescheidene zu streifen, und fuhr in einem ruhigeren Ton fort: „ja, Morton, so unbedeutend ich Ihnen erischeine, kann ich auf jedem Pfad durch das verwinkelte Irrgewind des Lebens für Ihre Bestrebungen von größerem Nutzen sein, als Sie es je für mich werden können. Indem ich Ihr Freund werde, biet ich Ihnen eine Wärme der Theilnahme, eine Energie der Macht, die Sie in keinem Ihrer Alters- und Standes-Genossen zu finden hoffen dürfen. Nehmen Sie mein Erbieten an?“

„Glauben Sie,“ rief ich mit Lebhaftigkeit, „ich würde die Dienste irgend eines Menschen, so wenig er mir auch gefallen, und so werthlos an sich selbst er sein möchte, nicht hochhalten? Wie also könnt' ich die Freundschaft eines Mannes von so ausserordentlicher Bildung und Geistesfähigkeit, wie Sie, abweisen? Mit Entzücken nehm ich sie an.“

Der Priester drückte meine Hand. „Aber,“ fuhr er mir fest in's Aug blickend fort, „jede Verbindung hat ihre Bedingungen — ich fodere unbeschränktes Vertrauen; und für die nächsten Jahre, bis die Zeit Ihnen Erfahrung gegeben haben wird, veranlaßt mich die Rücksicht auf Ihren eigenen Nutzen, auch Gehorsam zu fodern. Nennen Sie irgend einen Wunsch, den Sie in Bezug auf weltliches Emporkommen, Reichthum, Ehre, Königslächeln, Staatsämter haben mögen, und — ich — ich will mich verbürgen, diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen. Nie hatte ein Prinz des Morgenlandes unter den

Schutzgeistern und Genien einen so getreuen Diener, als Morton Devereux in mir finden soll; aber fragen Sie mich nicht nach den Quellen meiner Macht; seien Sie zufrieden, wenn durch den Kanal derselben der gewünschte Erfolg Ihnen zuströmt. Noch weniger fragen Sie mich, wenn ich meinerseits (was jedoch sehr selten geschehen soll) eine Gunst von Ihnen fodere: zu welchem Ende? und ebenso wenig nehmen Sie Anstand sich der Mittel, die ich Ihnen vorschlagen werde, zu bedienen. Sie scheinen betroffen: — sind Sie mit dieser Verständigung zwischen uns zufrieden, oder wollen Sie sich von dem Bund wieder lossagen?“

„Mein Vater,“ erwiderte ich, „in Ihrem Vorschlag liegt genug, um mich betroffen zu machen. Er gleicht gar sehr demjenigen, den der Alte vom Berge gegen seine Untergebenen in Anwendung brachte, und wirklich würd' es sich nicht ganz mit meinen Neigungen vertragen, wenn ich eines Tages die Aufforderung bekommen sollte unter der Hand eine kleine Hinrichtung zu vollziehen.“

Der Priester lächelte. „Mein junger Freund,“ entgegnete er, „jene Tage sind vorüber. Weder Religion noch Freundschaft verlangen blutige Opfer von ihren Jüngern. Thun Sie sich indeß keinen Zwang an. Falls ich etwas von Ihnen fodere, was Ihrem Gewissen zuwider ist, wär's auch im unbedeutendsten Punkt, so weisen Sie meinen Antrag zurück. Was sagen Sie bei einem solchen Ausweg?“

„Daß ich den Bund anzunehmen gedenke. Aber Vater, ich bin ein unentschlossener Mensch — ich muß Bedenkzeit haben.“

„Sei es so. Morgen, sobald ich mein Amt an Ihren Oheim zurückgegeben habe, reis ich nach Frankreich ab.“.....

„Nach Frankreich?“ rief ich; „wie Das? — sicherlich wird Sie der Krieg an der Ueberfahrt verhindern.“

Der Priester lächelte. Nichts war mir je so zuwider, als das Lächeln dieses Menschen. „Geistliche,“ sprach er, „sind die Boten des Himmels, und haben mit den Kriegen der Erde nichts zu thun. Bei der Fahrt über den Kanal werd' ich auf keine Schwierigkeiten stoßen. Mehrere Monate, vielleicht ein ganzes Jahr, werd ich wegbleiben; bis dahin geb ich Ihnen Bedenkzeit über die vorgeschlagene Uebereinkunft. Einstweilen gönnen Sie jedoch meiner Eitelkeit den Genuß, meine Macht von Ihnen in Anspruch genommen zu sehen; nennen Sie mir irgend einen Auftrag für Frankreich, dessen Ausführung durch mich Sie wünschen.“

„Ich wüßte nichts Dergleichen — doch halt —“ und ich ward wirklich neugierig, die Macht, deren er sich rühmte, auf die Probe zu stellen — „ich habe gelesen, Königen sei ein höchst süßames Gedächtniß verliehen, und sie vergäßen ihre Günstlinge ganz, sobald dieselben ihnen nicht länger von Nutzen sein

könnten. Vielleicht haben Sie Gelegenheit sich zu überzeugen, ob meines Vaters Name ein fremder Schall am Hof des großen Königs geworden ist. Ich gestehe, daß ich begierig bin, hierüber Aufschluß zu bekommen, so wenig die Sache auch von persönlichem Interesse für mich sein kann.“

„Genug; der Auftrag soll vollzogen werden. Und nun, mein Kind, segne Sie der Himmel, und sende Ihnen viele solcher Freunde, wie den unansehnlichen Priester, der, was immer seine Mängel sein mögen, wenigstens das Verdienst hat, Denen welche er liebt, dienen zu wollen.“

Mit diesen Worten trat der Abbe aus der Thür. Während seine Tritte mälig in meinem Ohr verhallten, flüsterte ich, in Nachdenken versunken, vor mich selbst hin: „Gut, gut, mein weiser Mönch, das Spiel ist noch nicht zu Ende. Laß uns sehen, ob wir nicht mit sechzehn Jahren gegen den dreißigjährigen Spieler die Karten mischen, und Kunst gegen Kunst auswechseln können. Doch mag er's aufrichtig meinen, und wirklich glaub ich, er meint es so; immerhin aber muß ich mich wol umsehen, bevor ich einen Sprung wage, und mein Thun solch geistlicher Hut unterstelle. Gleichwol, wenn's zum Uergsten kommen sollte, — wenn ich diesen Vertrag schliesse und betrogen werde, — wenn ich misleitet würde und blindlings in eine von jenen Schlingen gerieth, welche das Pfaffenthum zuweilen der Ehre

legt — so hab ich ja einen Degen, den zu führen ich nie verlernen werde, und der seinen Weg so gut durch eine Mönchskutte, als durch den Harnisch eines Kriegers finden kann.“

Man wird gestehen, daß ein junger Mensch, dem sein Degen so schnell als Zuflucht einfiel, wol geeignet war einen solchen zu tragen.
